

Kinderschutz muss Priorität haben!

Ein Appell der Kinder- und Jugendanwaltschaft Tirol



Der Appell zum Kinderschutz ist gerade in Zeiten wie diesen noch wichtiger geworden! Doch scheint unser System dabei gerade an seine Grenzen zu stoßen, ist doch Kinderschutz maßgeblich vom Hinschauen und Handeln der Bezugspersonen der Kinder und Jugendlichen aber auch außenstehender Personen abhängig. Damit Kinderschutzarbeit funktionieren kann, braucht es soziale Kontakte, um auf Missstände aufmerksam zu werden, es braucht eine gute Zusammenarbeit aller handelnden Personen und vor allem eine lückenlos funktionierende Kommunikationskette. Die derzeit vorgeschriebenen Maßnahmen in Zusammenhang mit den Ausgangsbeschränkungen, der Quarantäneverordnung und dem Notbetrieb in vielen Bereichen erschweren dies maßgeblich, obwohl es gerade in herausfordernden Zeiten wie diesen wichtiger wären denn je.

Unterstützungssysteme fallen weg und die Überforderung nimmt zu

Kindergärten und Schulen sind geschlossen bzw. nur für die absolut notwendige Betreuung geöffnet, weshalb derzeit auch Eltern, die die Grundbedürfnisse ihrer Kinder nicht erfüllen können oder die zu Gewalt neigen, rund um die Uhr mit den Kindern zusammen sind. Es fehlt an Entlastungsmöglichkeiten für Kinder und Eltern, sowie an außenstehenden Ansprechpersonen.

Verhaltensänderungen oder Verletzungen bleiben so unbemerkt. Kinder und Jugendliche, die von den unterschiedlichsten Formen von Gewalt betroffen sind, suchen sich sehr lange keine Hilfe. Am ehesten vertrauen sie sich Personen aus dem direkten Umfeld an, weshalb der Zugang zum professionellen Hilfenetz meist durch aufmerksame Lehrpersonen, SozialarbeiterInnen und Bekannte, aber auch Nachbarn geschieht. Auch sexualisierte Gewalt kann in Zeiten der Kontaktsperre noch leichter vorkommen. Die ausführenden Personen können sich nämlich derzeit sicher sein: das Kind kann und wird sich niemandem anvertrauen.

Vor allem wenn besonders vulnerable Kinder im Kleinkind- oder Vorschulalter oder Kinder und Jugendliche mit Beeinträchtigungen betroffen sind, gilt es, die unterstützenden Maßnahmen zu intensivieren und nicht, wie es gerade vereinzelt vorkommt, auszusetzen oder auf ein Mindestmaß zu reduzieren. Gerade diese Kinder haben meist einen noch höheren Bedarf an Fürsorge, Aufsicht und Pflege. Ein Teil der Eltern ist nämlich selbst nicht dazu in der Lage, die Kinder ausreichend zu versorgen.

Besonders betroffen sind von der derzeitigen Situation auch Kinder und Jugendliche, die in Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe fremduntergebracht sind. Es ist zu betonen, dass diese Kinder nicht ohne Grund von ihren Eltern getrennt wurden. Diese Kinder, die weiterhin in den Wohngemeinschaften oder Krisenzentren leben, müssen betreut werden, egal wie lange die Beschränkungen dauern und unabhängig davon wie viele Betreuungspersonen zwischenzeitlich erkranken. Deshalb ist bei der Personalplanung auf eine ausreichende Personalreserve zu achten. Fachkräfte aus anderen pädagogischen und sozialarbeiterischen Bereichen (evtl. auch geeignete Studierende der Sozialen Arbeit, der Psychologie, der Erziehungswissenschaften etc.) könnten schon frühzeitig für die Mitarbeit in der stationären Kinder- und Jugendhilfe gewonnen werden und ein stetig zu aktualisierender MitarbeiterInnenpool würde eine gute Möglichkeit bieten, um rasch auf Ausfälle reagieren zu können.

Nicht zuletzt sind auch Elternteile, die ihre Kinder alleine, ohne zusätzliche familiäre Unterstützung versorgen müssen, nun besonders belastet. Sollten diese Eltern eine medizinische oder auch psychische Krise durchleben müssen (z. B. stationärer Spitalsaufenthalt), sind die betroffenen Kinder gut zu begleiten und entsprechende Maßnahmen (wie z. B. ambulante Versorgung durch FamilienhelferInnen, Unterbringung bei Kriseneltern o. ä.) vorzubereiten.

Herausfordernde Situationen und familiäre Krisen hat es auch bisher schon gegeben, aber mit einem entscheidenden Unterschied: Das System der Kinder- und Jugendhilfe konnte einen Großteil dieser Fälle mit Unterstützungsmaßnahmen auffangen.

Auch wenn die Kinder- und Jugendhilfe als Systemerhalterin unter den derzeitigen Umständen grundsätzlich weiterarbeitet, ist sie vielerorts ausgedünnt und nur mehr im Notbetrieb tätig. Viele für Familien notwendige Unterstützungsangebote, vor allem jene mit direktem Kontakt, sind reduziert oder ausgesetzt. Durch die Isolation der Familien steigt das Risiko häuslicher Gewalt, besonders aber jenes der Gewalt an Kindern erheblich.

Es ist deshalb dringend sicherzustellen, dass neben den Gesundheitsbehörden auch die psychosozialen Dienste, allen voran die Angebote der Kinder- und Jugendhilfe, zum Schutz der Kinder nicht heruntergefahren werden, sondern sowohl Präventionsangebote als auch Beratungsmöglichkeiten und Krisendienste für Akutfälle aufrechterhalten und nach Bedarf ausgebaut werden.

Alle Kinder und Jugendlichen, auch die noch nicht gefährdeten Mädchen und Burschen, brauchen dringend eine zentrale landesweite, sehr gut ausgestattete Anlaufstelle, an die sie sich im Bedarfsfall wenden können. Mit Rat auf Draht 147 gibt es eine solche, die aber finanziell an ihre Grenzen stößt! Auch die Kinder- und Jugendanwaltschaft ist natürlich erreichbar (MO-DO 8.00 bis 12.00 und 14.00 bis 16.00 Uhr, FR 8.00 bis 12.00 Uhr), wenn Hilfe nötig ist. Diese Kontaktmöglichkeiten sollten über alle Lernplattformen der Schulen verbreitet werden, um die Information möglichst breit zu streuen. Dennoch gilt es auch jene Kinder und Jugendlichen zu bedenken, die wir medial oder auch über sonstige Informationskanäle derzeit nicht erreichen.

Wir müssen uns besonders jetzt noch einmal mehr bewusstmachen, dass gerade für gefährdete Kinder und Jugendliche momentan alle Schutzmaßnahmen, Hilfesysteme und Kontaktmöglichkeiten zu wichtigen Bezugspersonen ausgesetzt oder zumindest stark eingeschränkt werden. Dem gilt es entgegenzuwirken, denn kein Kind darf Schaden nehmen, weil fachliche Standards abgesenkt und Hilfen oder Schutzmaßnahmen reduziert werden!

Derzeit ist besonders die Achtsamkeit von Mitmenschen besonders gefragt. Wenn laute Auseinandersetzungen in der Nachbarschaft auffallen, sollten diese ernst genommen und Hilfe organisiert werden – besonders, wenn Kinder und Jugendliche im betroffenen Haushalt leben.